

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 78 (2003)
Heft: 9

Artikel: Jeder sein eigener Programmdirektor
Autor: Zulliger, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-107215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

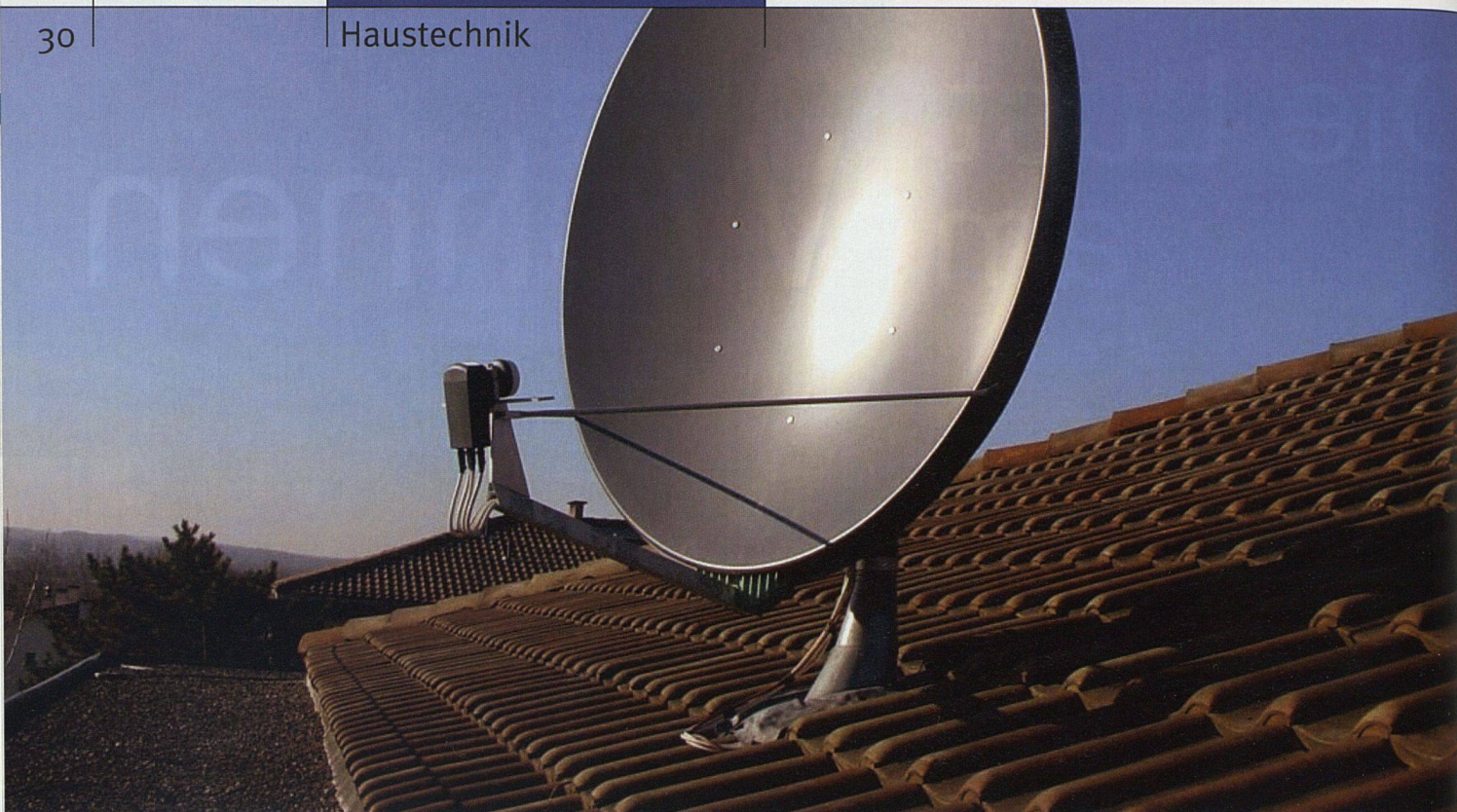
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine gemeinschaftliche Satellitenanlage bietet sich als Alternative zum Kabelfernsehen an

Jeder sein eigener Programmdirektor

Hohe Gebühren und ein Schuldenberg in Milliardenhöhe bescherten der Cablecom negative Schlagzeilen.

Immer mehr Hausbesitzer und auch Wohnbaugenossenschaften entscheiden sich deshalb fürs Satellitenfernsehen.

VON JÜRIG ZULLIGER ■ Bis jetzt bezieht die überwiegende Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer TV- und Radioprogramme über Kabel. Nebst zahlreichen Gemeinschaftsantennen versorgt vor allem die Firma Cablecom die Haushalte mit den entsprechenden Angeboten. Laut Angaben des Kabelnetzbetreibers zählen 1,5 Millionen Haushalte zu seinen Kunden. In den letzten Jahren sorgte Cablecom allerdings immer wieder für negative Schlagzeilen: Mitten in der Internet- und Telekommunikationseuphorie im Jahr 2000 wurde das Unternehmen an die britisch-amerikanische Gesellschaft NTL verkauft – zu einem exorbitanten Preis von 5,8 Milliarden Franken. Der grösste Teil der Bankkredite hat der britisch-amerikanische Konzern später wieder der Cablecom aufgebürdet.

KABEL-TV EIN AUSLAUFMODELL? In diesem Jahr teilte die Firma mit, dass neue Investoren das Unternehmen zurückgekauft hätten und die Schulden reduziert worden seien. Laut Cablecom-Sprecher Stefan Hackh sollen mit dem Abschluss der Refinanzierung «die Schulden um über 50 Prozent reduziert werden und eine langfristige Finanzierung bis 2009/2010 gefunden» worden sein. Die Betreiber von Satellitenanlagen werben demgegenüber mit der grösseren Auswahl an Programmen, mit höherer Qualität der übermittelten Signale und mit tieferen Preisen. Werner Zimmermann, Direktor der Basler Fir-

ma CATV Satellitentechnik, schwärmt: «Das Kabel-TV ist eine veraltete Technik. Die Zukunft gehört dem Satellitenfernsehen.» Grund dafür seien die grosse Programmviel-falt – über Satellit sind Hunderte von TV-Programmen aus aller Welt zu empfangen – und die Tatsache, dass die monatlichen Kabelgebühren entfallen. Die Preispolitik des Kabelnetzbetreibers Cablecom wirft in der Tat immer wieder Fragen auf. Roger Hauser, Geschäftsführer der Baugenossenschaft Milchbuck (BGM), äussert sich kritisch: «Man ist den Preismechanismen von Cablecom schutzlos ausgeliefert.

So hat die Firma zum Beispiel Sender aus dem Angebot gestrichen und verkauft sie stattdessen in einem zusätzlichen Paket für digitale Sender.» Nach der Erfahrung der BGM nutzt die Firma ihre Marktstellung «hart» zu ihren Gunsten aus. «Als wir einige Punkte an den Verträgen bemängelten», so erklärt Hauser, «hat die Cablecom die Verträge für unsere Wohnungen in der Stadt Zürich einseitig gekündigt.»

Zum oft geäusserten Vorwurf, sich wie ein Monopolist zu verhalten, nimmt Cablecom nicht direkt Stellung. Cablecom-Sprecher Stefan Hackh versucht die Kritik aber mit dem Argument zu entkräften, dass die Firma in den letzten Jahren viel Geld für Breitband-Internet-Zugänge (Kabelmodem) und Festnetztelefonie (cablecom digital phone) investiert habe. «Wir sind eines der wenigen Unternehmen in der Schweiz», so erklärt der Sprecher, «das 30 Prozent und mehr seines Umsatzes zum Wohl der Kunden wieder investiert.»

SATELLIT BIETET GRÖßERES ANGEBOT. Das hat die Baugenossenschaft Milchbuck freilich nicht davon abgehalten, sich nach Alternativen umzuschauen. Die BGM hat rund 1,5 Millionen Franken für eine eigene Satellitenanlage investiert und holt nun die Signale von Fernseh- und Radiosendern direkt ab Satellit. Das Angebot setzt sich aus 53 Fernseh- und 30 Radioprogrammen zusammen. Mit einer SetTop-Box, die jeder Mieter noch zusätzlich anschliessen kann, sind zum gleichen Preis zusätzlich noch weitere 31 digitale TV- und 28 Radioprogramme empfangbar. Das geht weit über das hinaus, was die Cablecom üblicherweise im Angebot hat.

Bruno Schläpfer, Geschäftsführer der Schläpfer Radio & Television GmbH, die die Anlage eingerichtet hat, erklärt das Prinzip: «Die Signale werden mit Satellitenschüsseln empfangen, aufbereitet und an die Wohnungen verteilt. Jeder Mieter kann die Programme mit einem handelsüblichen Fernsehgerät in seiner Wohnung nutzen.» Die Kanäle sind so

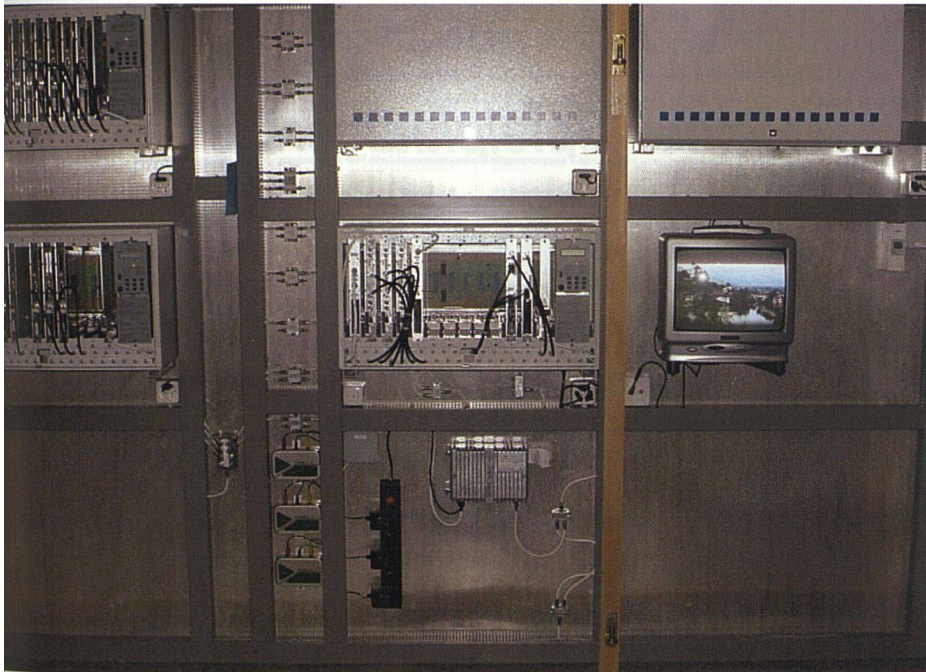
gewählt worden, dass an den Fernsehgeräten nur wenige Sender neu programmiert werden mussten. «Wir setzen nur modernste Technik ein. Die Sender werden digital empfangen und aufbereitet», betont Schläpfer.

AUSWAHL DER PROGRAMME IN EIGENER REGIE.

Zur Verbreitung der Signale nutzt die BGM die bestehenden Kabel in den Gebäuden; um die verschiedenen Siedlungen zu erreichen, mietet die Genossenschaft zusätzlich Glasfaserkabel. Für den Service der eigenen Anlage und die Amortisation der investierten 1,5 Millionen verrechnet die Genossenschaft jeder Wohnung eine monatliche Pauschale von 25 Franken. Das entspricht zwar in etwa dem Preis von Cablecom, umfasst aber eine wesentlich grössere Programmvierfalt, betont Roger Hauser. Das Vorgehen der BGM hat vor allem den Vorteil, dass sie als Betreiberin der Anlage die Auswahl der Sender selbst in der Hand hat.

Über Satellit sind heute Hunderte von Sendern in einer sehr hohen digitalen Qualität empfangbar. Abgesehen davon bieten sich viele neue Möglichkeiten des Multimediazeitalters: Die internen Hausmitteilungen übermittelt die Genossenschaft zum Beispiel über einen eigenen «Hauskanal» an die Mieterschaft, die die Informationen analog wie Teletext abrufen. Die Bewohner der Genossenschaft seien zufrieden, erklärt Hauser. «Es gab aber gut ein Dutzend Reklamationen, weil der Lokalsender TeleZüri nicht mehr im Angebot ist», räumt er ein. Da in der Schweiz Lokalfernsehen nur über Kabel verbreitet wird, sind den Verantwortlichen der BGM die Hände gebunden. Den Lokalsender über Satellit zu verbreiten, wäre viel zu kostspielig.

GÜNSTIGE LÖSUNG. Über eine eigene Satellitenanlage verfügt auch die Alterssiedlung Pilatusstrasse in Basel, die vom Genossenschaftsverband Gotthelf-Iselin-Quartier getragen wird. «Die Anlage funktioniert tadellos und zuverlässig», betont Daniel Kläiber, Verwalter der Alterssiedlung. Die Anlage wird von der Alterssiedlung betrieben, sie versorgt aber zusätzlich noch fünf weitere Genossenschaften, sodass insgesamt 523 Wohnungen ihre Radio- und TV-Programme über die Satellitenanlage beziehen. Zugunsten einer solchen eigenen Anlage sprach vor allem der tiefere Preis. «Während ein Anschluss von Cablecom pro Wohnung und Monat über 20 Franken kostet, belaufen sich die Ausgaben für Service und Unterhalt unserer Anlage nur auf rund einen Franken pro Wohnung und Monat», sagt Daniel Kläiber. Hinzu kamen anfangs 70 000 Franken für die Installation der Anlage. Ein Wechsel zu Cablecom wäre heute viel zu teuer. Denn nebst den höheren Abonnementsgebühren wären hohe Kosten für die Anschlüsse der einzelnen Häuser fällig.



Eine gemeinschaftliche Satellitenanlage bietet preisliche Vorteile, zudem können viel mehr Sender empfangen werden. Auf Lokalsender muss man allerdings verzichten (im Bild Parabolantenne sowie Verteilstation einer Gemeinschaftsanlage).

Die Satellitenanlage übermittelt 43 Fernseh- und 29 Radiosender. Über die Auswahl der Programme entscheidet eine Fernsehkommission, in der jede der angeschlossenen Genossenschaften vertreten ist. «Wenn neue Bedürfnisse vorhanden sind, so können wir darüber diskutieren, weitere Sender aufzuschalten», sagt Daniel Klaiber. Die Mieter seien zufrieden, betont er, auch wenn einige nicht glücklich darüber seien, dass auf diesem Weg kein Lokalfernsehen übermittelt werden kann. Ausserdem beklagen sich einige Bewohner, dass keine österreichischen Sender im Angebot sind. Daniel Klaiber weist aber darauf hin, dass es auch noch einen anderen Weg gibt, die fehlenden Angebote zu konsumieren: «Die Nachrichten des Lokal-senders schaue ich mir übers Internet an.»

GEMEINSCHAFTSANLAGEN IM KOMMEN. Bis jetzt ist es noch eine Minderheit, die auf Satelliten-TV setzt. Doch die Verbreitung dürfte weiter zunehmen. Gemäss Barbara Späti vom Forschungsdienst der Schweizerischen

Radio- und Fernsehgesellschaft SRG verfügen in der Deutschschweiz zehn Prozent der Haushaltungen über eine eigene Satellitenanlage. In dieser Zahl sind aber diejenigen noch nicht eingeschlossen, die Signale ab Satellit über eine Gemeinschaftsanlage beziehen. «Es gibt viele Gemeinschaftsanlagen, die die Satellitentechnik einsetzen», sagt Barbara Späti. Grundsätzlich ist es auch möglich, über Satelliten auf das Internet zuzugreifen. Vor allem in Bezug auf den Download (den Empfang von Daten aus dem Internet) sind auf diesem Weg sehr hohe Übertragungsraten möglich. Der Upload (das Senden von Daten) ist allerdings nicht über einen Satelliten möglich und muss sich eines konventionellen Wegs bedienen, zum Beispiel über Telefonleitungen.

Die Konkurrenz, die Cablecom, setzt genau bei diesem kritischen Punkt an. Cablecom-Sprecher Stefan Hackh sagt: «Der Kunde muss sich nicht mit einer komplexen Technik befassen. Deshalb bekommen unsere Kunden sämtliche Dienstleistungen aus ein- und

derselben Buchse und zu einem attraktiven Preis.»

WELCHE VERKABELUNG HAT EINE ZEITGEMÄSSE WOHNUNG? Bis auf Weiteres wird es wohl eine grosse Konkurrenz in der Versorgung mit Daten, Fernseh- und Radiosendern geben. Wie eine moderne Wohnung vernünftigerweise ausgestattet und verkabelt sein soll, ist daher nicht so einfach zu beantworten. Wichtig ist sicher einmal, Anlagen und Kabel so auszulegen, dass sie mit verschiedenen Systemen, mit analogen wie mit digitalen Signalen, betrieben werden können. «Das digitale Fernsehen wird sich bestimmt durchsetzen, das ist nur eine Frage der Zeit», sagt Bruno Schläpfer. Ebenso klar ist auch, dass schon jetzt jede Wohnung über eine schnelle Internet-Verbindung verfügen sollte. Cablecom-Sprecher Stefan Hackh sagt: «Zu einer zeitgemässen Wohnung gehören heute analoger und digitaler Radio- und Fernsehempfang sowie selbstverständlich Breitband-Internet.»

Anzeige



Hinnen Spielplatzgeräte AG

BIMBO

**Sicherer Schwung auf Ihrem Spielplatz
Projekt - Bau - Wartung
Kostenlose Beratung**

6055 Alpnach Dorf T 041 672 91 11 www.bimbo.ch



Die Ökobilanz spricht für Erdgas. Würden alle in der Schweiz mit Erdgas heizen, wäre unsere Luft wesentlich sauberer*. Zudem wird Erdgas durch Leitungen transportiert. Es ist ungiftig und verunreinigt weder Böden noch Gewässer. Mit andern Worten: Im Erdgas steckt das Potenzial zur Entlastung der Umwelt und zur Erreichung der Schweizer Klimaziele, die insbesondere die Senkung der CO₂-Emissionen erfordern.

* Basis: Gesamtenergiestatistik BFE / BUWAL-Studie Ökobilanzen: Heizenergie aus Heizöl, Erdgas oder Holz? (Sommer 2000)

Natürlichkeit.

www.erdgas.ch

erdgas 